

JAHRBUCH DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES

109. Band



Linz 1964

Inhaltsverzeichnis

Vereinsbericht	S. 7
Nachrufe: Hofrat Herbert Jandaurek, Eduard Beninger, Rudolf Schwarzmüller, Alois Watzinger	S. 13
Wissenschaftliche Tätigkeit und Heimatpflege	S. 25
OÖ. Landesmuseum	S. 25
Die wissenschaftl. Einrichtungen der Stadt Linz	S. 70
Stiftssammlungen	S. 82
Heimathäuser und -museen	S. 85
Denkmalpflege	S. 101
Ausgrabungen in Oberösterreich	S. 116
OÖ. Landesarchiv	S. 118
Institut f. Landeskunde v. OÖ.	S. 126
Bundesstaatl. Studienbibliothek	S. 128
OÖ. Heimatwerk	S. 129
OÖ. Werkbund	S. 130
Stelzhamerbund	S. 130
Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich	S. 131
Botan. Station in Hallstatt	S. 134
Botan. Station in Schärding	S. 135
Biologische Arbeitsgemeinschaften	S. 136
Landw.-Chem. Bundesversuchsanstalt Linz	S. 147
Ämilian Kloiber: Ein Gräberfeld der frühen Bronzezeit in Rudelsdorf III, Gemeinde Hörsching	S. 153
Josef Reitingner: Die Restaurierung des Uttendorfer Goldringes	S. 157
Friedrich Morton: Weitere römische Funde in der „Gaunken“ (Hallstatt-Lahn)	S. 162
Friedrich Morton: Ein neues römisches Werkzeug aus Hallstatt	S. 166
Ämilian Kloiber: Die Ausgrabungen des Jahres 1963 im Gräberfeld Lauriacum-Steinpass	S. 168
Lothar Eckhart: Die Grabungsergebnisse 1960–1963 in St. Laurenz zu Lorch-Enns. Eine kurze Zusammenfassung	S. 172
Ämilian Kloiber: Die Ausgrabungen 1963 in drei baierischen Gräber- feldern des 6. u. 7. Jhs. Ein vorläufiger Bericht	S. 185
Herbert Mitscha-Märheim: Ein reiches Frauengrab aus der Laurentiuskirche in Lorch, OÖ.	S. 191
Eduard Beninger (†): Forschungen zur Burgenarchäologie: Kögerl und Steinbach. Mit einer Einleitung von Kurt Holter	S. 194
Hermann Steininger: Der Münztopf von Haibach bei Saming. Ein Beitrag zur mittelalterlichen ostbairisch-oberösterreichischen münz- datierten Keramik des 13. Jahrhunderts	S. 233
Eduard Beninger (†): Neydharting schon im 13. Jahrhundert ein Moorbad. Herausgegeben von Hertha Ladenbauer-Orel	S. 238
Franz Brosch (†): Der Rotenfels	S. 245
Gustav Hammann: Conradus Cordatus Leombacensis. Sein Leben in Österreich	S. 250
Franz Linninger: Hat Altdorfer für St. Florian zwei Altäre geschaffen?	S. 279
Rudolf Zinnhobler: Die Zugehörigkeit von Falkenstein zum Verbands- der Kremsmünsterer Pfarreien (1506–1581)	S. 284

Peter Eder: Die kirchliche Organisation des Innviertels vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts	S. 319
Hans Commenda: Franz Stelzhamer in der Literaturgeschichte	S. 336
Alfred Marks: Das Schrifttum zur oberösterreichischen Geschichte im Jahre 1963	S. 351
Josef Zeitlinger: Der Schmiedleitnerbach in Leonstein. Monographie eines kleinen Bergbaches und seiner Umgebung	S. 372
Rupert Lenzenweger: Zieralgen aus dem Randmoor um den Eglsee	S. 425
Fritz Merwald: Die Vogelwelt des Ibmer Moores	S. 433
Friedrich Morton: Ein neuer Fundort von Lärchennadelnballen am Offensee	S. 454
Die Diskussion: Kulturgeschichtliche Probleme Oberösterreichs. Eine Entgegnung und Richtigstellung von Ernst Burgstaller und Ludwig Lauth	S. 457
Besprechungen und Anzeigen	S. 462

Verzeichnis der Abbildungstafeln

Porträt Hofrat Herbert Jandaurek	nach S. 8
Porträt Eduard Beninger	nach S. 16
Taf. I, Abb. 1: Manguste (zu S. 60)	nach S. 144
Abb. 2: Ziesel (zu S. 60)	nach S. 144
Taf. II, Abb. 1: Rudelsdorf III., Grab 25: Lappenaxt und zweinietiger Dolch (zu S. 156)	vor S. 145
Abb. 2, 3: Hallstatt, Römische Schäufelchen (zu S. 168)	vor S. 145
Zu: Reitinger, Uttendorfer Goldring:	
Taf. III, Der Uttendorfer Goldring vor der Restaurierung	nach S. 160
Abb. 1: Draufsicht	
Abb. 2: Seitenansicht	
Taf. IV, Abb. 3: Der Goldring nach der Restaurierung	vor S. 161
Zu: Kloiber, Lauriacum – Steinpaß:	
Taf. V, Abb. 1: Einreihiger Dreieckskamm aus Bein	nach S. 176
Abb. 2: Glasspiegel mit Bleirahmen	
Zu: Kloiber, Drei baierische Gräberfelder:	
Taf. VI, Abb. 1: Lanzenspitze aus Grab 1, Hafeld	vor S. 177
Abb. 2: Große Schnalle aus Grab 2, Hafeld	
Taf. VII, Abb. 3, 4: Eiserne Riemenzunge aus Grab 197, Rudelsdorf I	nach S. 192
Abb. 5: Sax-Griff aus Bein aus Grab 202, Rudelsdorf I	
Zu: Mitscha-Märheim, Frauengrab aus Lorch:	
Taf. VIII, Silberschmuck aus dem Grab einer Slawin	vor S. 193

Die Restaurierung des Uttendorfer Goldringes

(mit 3 Abb. auf Tafel III und IV und 1 Abb. im Text)

Von Josef Reiting er

Im Jahre 1885 wurden im Auftrage des OÖ. Landesmuseums (damals Museum Francisco Carolinum) unter Leitung von H. v. Preen in Au in der Gemeinde Uttendorf (BH. Braunau) hallstattzeitliche Grabhügel geöffnet. Der Hügel Nr. 5 entpuppte sich als ein sogenanntes „späthallstattzeitliches Fürstengrab“ mit Wagen und großem goldenem Halsring. Der Fund ist leider nie publiziert worden. Dem „Vorläufigen Bericht über die Durchforschung der prähistorischen Hügelgräber bei Uttendorf im Mattigtale“ von J. Stra-berger¹ entnehmen wir, daß der Hügel 410 m südlich von der Luegersölde, die zur Ortschaft Lohnau gehört, liegt. Er war mit einer damals noch erhaltenen Höhe von 1,5 m und einem Umfang von 120 m kleiner als die anderen Hügel der Gruppe. Zwanzig Zentimeter über der Sohle des Hügels lag eine ungleichmäßig breite Aschenschicht, die vier Meter einwärts vom Rande des Zentrum des Hügels ringförmig umkreiste. Diese Aschenschicht war mit Birkenrinde abgedeckt und darauf lagen die Beigaben, welche wieder mit Birkenrinde überdeckt waren. Zur Grabausstattung gehörten:

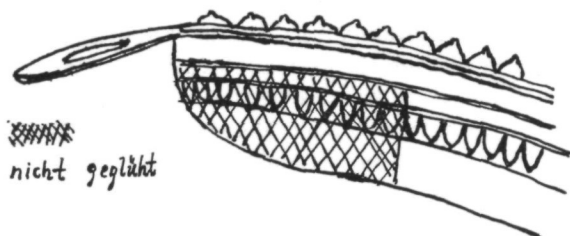
1. Der Goldreif, Inv. Nr. A 1417.
2. Zwei Bronzebecken mit kreuzförmigen Henkelattaschen. Leider waren sie in einem so schlechten Zustand, daß nur mehr die Tragehenkel, Beschläge und einige größere Wandstücke gerettet werden konnten.
3. Zahlreiche Bronzeblechfragmente, die wahrscheinlich von mindestens einem völlig zerstörten Bronzegefäß unbestimmbarer Form stammen.
4. Ein gut gearbeiteter Korb von dem einige größere Fragmente geborgen werden konnten.
5. Ein zweirädriger Wagen „zum größten Teil fast bis zur Formlosigkeit vermodert und verrostet“. Verschiedene Eisenfragmente, die vom Ausgräber nicht identifiziert werden konnten, dürften ebenfalls zum Wagenbeschlagn gehört haben. Nach der Lage der Wagenreste vermutete der Ausgräber, daß das Fahrzeug in zerlegtem Zustand ins Grab gelegt worden ist.

Wie die in diesem Vorbericht veröffentlichten Abbildungen 1 u. 2 auf Tafel III zeigen, war der Goldreif bei seiner Auffindung breitgedrückt und stark verbeult. In diesem Zustand verblieb er fast 80 Jahre lang, da sich niemand an die Restaurierung dieses kostbaren Fundstückes heranwagte. Um den Reif für die Schausammlung im Linzer Schloß ausstellungsfähig zu machen, wurden mit dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz, zu dessen technischem Personal auch ein Goldschmied gehört, Restaurierungsverhand-

1 44. Jahresbericht des Museums Francisco Carolinum (1886), S. 1–17, Tafeln I und II.

lungen aufgenommen, die durch das Entgegenkommen von Herrn Direktor Dr. H. J. Hundt zu einem sehr günstigen Ergebnis führten. Das genannte Institut erklärte sich bereit, für die Erlaubnis, den Goldreif für die dortigen Sammlungen kopieren zu dürfen, diesen kostenlos zu restaurieren.

Die Restaurierung wurde unter der wissenschaftlichen Leitung von H. J. Hundt, der sich besonders um die Rekonstruktion der ursprünglichen Form bemühte, von Herrn Ernst Foltz ausgeführt. Wie uns Herr Foltz mitteilte, wurde als erster Arbeitsgang der Ring ausgeglüht, um das Material für die Ausbeulung weich zu machen. Eine kleine Fläche von 40 x 20 mm, die aus der Zeichnung ersichtlich ist, wurde aus dokumentarischen Gründen



dieser Ausglühung nicht unterzogen. Ein Vergleich des geglühten und nicht geglühten Teiles zeigt, daß das Material dadurch keine Veränderung erfahren hat. Da das Gold beim Glühen seine ursprüngliche Farbe behielt, handelt es sich um eine kupferfreie oder zumindest sehr kupferarme Legierung. Nach Ansicht von E. Foltz ist das Gold wegen seiner grünen Farbe stark mit Silber legiert (ca. 20 %), was sich mit dem Gutachten von K. v. Hornberg aus dem Jahre 1885 deckt, der den Feingehalt überprüft und festgestellt hat, daß auf 1000 Teile 810 Teile Feingold und 190 Teile Silber kommen und daß es sich um Waschgold handelt. Eine volle Klärung der Materialzusammensetzung wird erst nach Vorliegen einer Spektralanalyse gegeben sein. Zu diesem Zweck wurde bereits am 10. Juni 1961 von Dr. Hartmann vom Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart eine kleine Materialprobe entnommen.

Aus dem Bericht des Herrn Foltz ist ferner zu entnehmen, daß nach dem Ausglühen der Reif zunächst mit der Hand grob zurechtgebogen und dann die genaue Form durch Drücken und Hämmern auf ausgesägten Holzprofilen wieder hergestellt wurde. Der in zwei Teile zerbrochene und durch mehrere Risse stark beschädigte Ring wurde auf der Innenseite mit gelber Seide und Mecosan, einem in Aceton löslichem Klebstoff der Firma Kissel & Wolf in Wiesloch-Heidelberg, geklebt. Mehrere an den Rissen abgebrochene kleine Goldteilchen konnten nicht mehr angeklebt werden.

Nach dieser Arbeitsetappe wurde der Ring für die Herstellung einer Nachbildung in Kunstharz abgeformt. Dann erst wurde der nach der Ausbeulung teilweise wellige, unverzierte Teil des Ringes nach innen gebogen. Dadurch zogen sich die welligen Ränder glatt und auch die Bruchstellen, die

sich nach Angabe von E. Foltz 3 bis 5 mm überlappten, paßten wieder genau zusammen. Dies dürfte wohl am besten beweisen, daß die wiederhergestellte Form auch die ursprüngliche war. Die Füllung des Hohlkörpers, die aus einer organischen Substanz (vielleicht Holz) bestanden haben wird, ließ sich in Ermangelung jeden Anhaltspunktes natürlich nicht mehr herstellen.

Gerade die Frage nach der ursprünglichen Form war das schwierigste Problem dieser Restaurierung. Da über die Tragweise dieser Ringe keine einheitliche Meinung herrscht, ist auch die ehemalige Gestalt eine offene Frage. Besonders bei älteren Funden wurde die Lage im Grab wenig beachtet. Da es sich bei unserem Uttendorfer Grab um eine Brandbestattung handelte, ergaben sich aus den Fundumständen keine Anhaltspunkte für die ehemalige Verwendung dieses Ringes. Wegen des kunstvollen Verschlusses, der für einen Kopfschmuck sinnlos gewesen wäre, wurde der Uttendorfer Ring in Anlehnung an A. W. Naue und J. Déchelette², die alle großen späthallstattzeitlichen Goldreifen als Halsringe (Torques) deuteten, stets als Halsschmuck bezeichnet. O. Paret³ hat im Jahre 1942 zusammen mit den südwestdeutschen Ringen auch den Uttendorfer Reif veröffentlicht und ihn genau so wie die anderen Funde dieser Art als Diadem gedeutet. Wegen dieser schon lange vor Paret's Veröffentlichung kursierenden Meinung dürften manche Ringe bei der Restaurierung als Diademe wieder zurechtgebogen worden sein. W. Kimmig hat 1954⁴ den Versuch gemacht, die großen Goldreifen der Kappeler Art als Halsringe zu deuten, dem aber O. Paret energisch widersprochen hat⁵. Paret berief sich bei seiner Gegenargumentation vor allem auf den Grabungsbefund der Reifen aus Bad Cannstatt, die unter seiner Leitung geborgen wurden und nicht röhrenförmig gewesen sein sollen.

Mitten in diesem Meinungsstreit ist ein glücklicher Neufund aufgetaucht, der die Existenz von großen, wulstartigen Halsringen in der späten Hallstattzeit zu bestätigen scheint. Im Jahre 1963 wurde in Hirschlanden bei Stuttgart eine lebensgroße, hallstattzeitliche Vollplastik eines Mannes gefunden, die einen ähnlichen Wulstring wie der Uttendorfer Fund als Halsschmuck erkennen läßt. Der Berichterstatter hatte im Mai 1963 durch das Entgegenkommen des Ausgräbers H. Zürn Gelegenheit, die noch unveröffentlichte Statue im Depot des Denkmalamtes in Stuttgart zu besichtigen. Diese Steinplastik, die so wie der Uttendorfer Ring aus der Stufe Hallstatt D (6. Jahrhundert v. Chr.) stammt, dürfte nach Meinung H. Zürns am Gipfel des großen hallstattzeitlichen Grabhügels von Hirschlanden als Stele aufgerichtet gewesen sein, ist

2 A. W. Naue, Denkmäler der vorrömischen Metallzeit im Elsaß, 436 ff; J. Déchelette, Manuel d'Archaeologie, Vol. 3. (1927), S. 357.

3 O. Paret, Der Goldreichtum im hallstattzeitlichen Südwestdeutschland, IPEK 15/16 (1941-42), S. 76-85.

4 Wolfgang Kimmig und Walter Rest: Ein Fürstengrab der späten Hallstattzeit von Kappel am Rhein, Jahrb. d. Röm.-Germ. Zentralmuseums Mainz 1. (1954), S. 179-216.

5 O. Paret, Diademe oder Halsreifen. Zu den Goldreifen der Späthallstattzeit, Germania 32. (1954), S. 322-324.

später umgestürzt und vom nachgerutschten Erdreich am Fuße des Hügels begraben worden. Diese Steinplastik gehört nach den Worten H. Zürns⁶ zum *Ungewöhnlichsten und Unerwartetsten* aus dem Raum nördlich der Alpen und bedeutet für die prähistorisch-archäologische Forschung ein Ereignis *ersten Ranges*. Im Zusammenhang mit dem Uttendorfer Ring scheint sie auch ein wichtiger Baustein zur Erforschung unserer oberösterreichischen Bodendenkmäler zu werden.

Der Uttendorfer Ring ist aus einem etwa 10 cm breiten und 60 cm langen Stück Goldblech getrieben. Die Blechstärke ist nicht einheitlich und schwankt nach den Messungen von E. Foltz zwischen 0,2 und 0,5 mm. In der Mitte ist er am dünnsten, an den Rändern dicker und zum Schloß hin am dicksten.

Durch die Restaurierung hat sich auch eine geringfügige Gewichtsveränderung ergeben. Das Stück, das bei der Übernahme durch das Römisch-Germanische Zentralmuseum einschließlich anhaftendem Schmutz, Kitt und Klebstoff und einigen abgebrochenen Teilchen 246 Gramm wog, wiegt jetzt 240,8 Gramm. Die nicht mehr verwendeten, aber zurückgestellten Goldteilchen sind 0,13 Gramm schwer. Der eingesammelte Schmutz wog 3,5 Gramm. Leider hat die Restaurierung auch sehr deutlich gemacht, daß dieses kostbare Objekt nicht mehr komplett ist. Im früheren, stark verbeulten Zustand wurden die Fehlstellen weniger bemerkt. Auf beiden Seiten des Ringes fehlen zwei schmale Streifen mit einer Gesamtfläche von ungefähr 13,5 cm², die erst nach der Auffindung aus dem Ring herausgeschnitten worden sein können, weil eine Zustandsaufnahme aus dem Jahre 1886⁷ diese Fehlstelle noch nicht erkennen läßt. Damals wurde auch das Gesamtgewicht mit 255,5 Gramm angegeben, was ebenfalls darauf schließen läßt, daß der Ring nicht schon im heutigen Zustand ausgegraben wurde. Diese Fehlstellen wurden erst im Jahre 1956 von A. Marks anläßlich einer Gewichtskontrolle entdeckt. Auf wessen Konto dieser Diebstahl zu buchen ist, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Ein Gipsabguß, der früher statt des Originalstückes ausgestellt war und vermutlich im Jahre 1933 von ehemaligen Bediensteten Meindl angefertigt wurde, läßt die Fehlstellen bereits erkennen. Demnach müssen die zwei fehlenden Blechstreifen schon vor mindestens drei Jahrzehnten, also noch vor der Kustodenzeit von F. Stroh entwendet worden sein. Auf Grund der alten Aufnahme aus dem Jahre 1886 dürfte der Ring nach der Auffindung auch noch nicht so stark deformiert und noch nicht vollständig in zwei Teile zerbrochen gewesen sein. Möglicherweise sind die Beschädigungen bei der Herstellung der Gipsnachbildung entstanden.

Um die bei der Restaurierung vorgenommenen Veränderungen auch bildmäßig nachweisen zu können, wurden in Linz und Mainz vor, während und nach der Restaurierung mehrere Zustandsaufnahmen angefertigt.

6 H. Z ü r n, Der Hallstatt Krieger von Hirschlanden. Frankfurter Zeitung Nr. 111 vom 14. Mai 1963, S. 16 mit Abb.

7 44. Jahresbericht des Museums Francisco Carolinum (1886), Taf. 1.

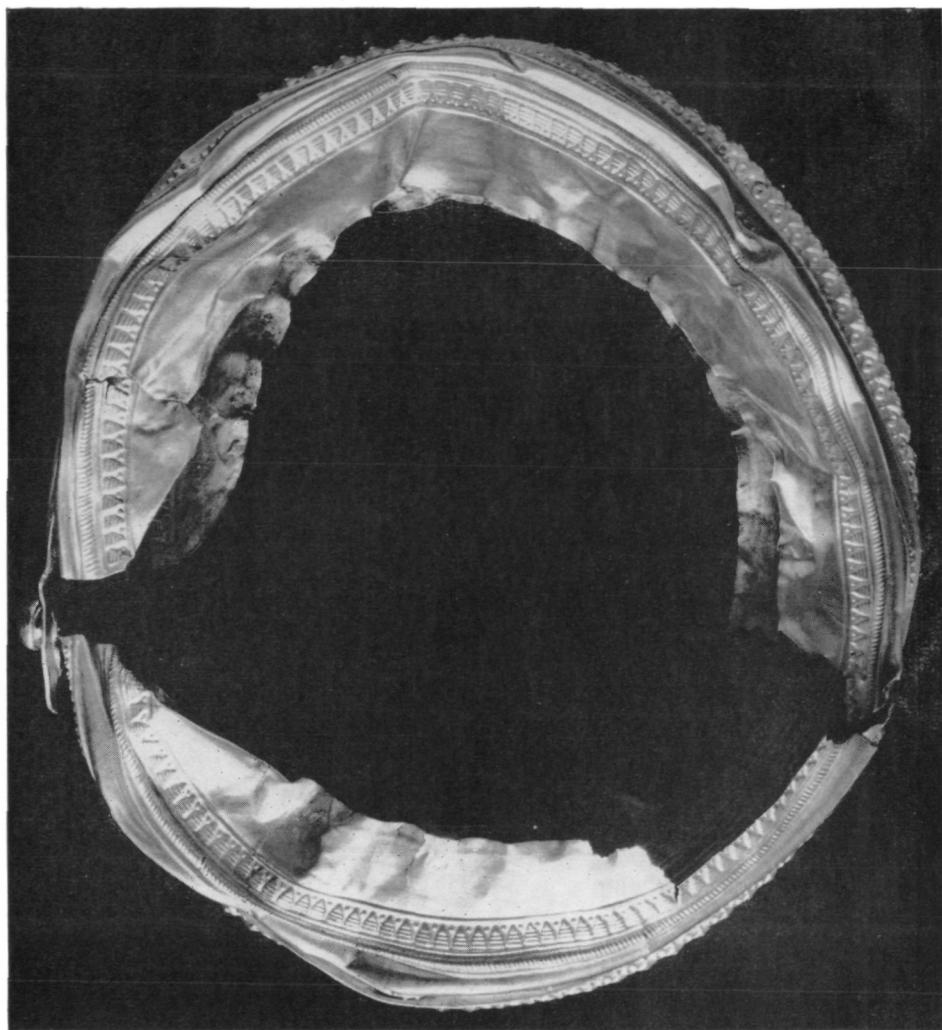


Abb. 1. Draufsicht

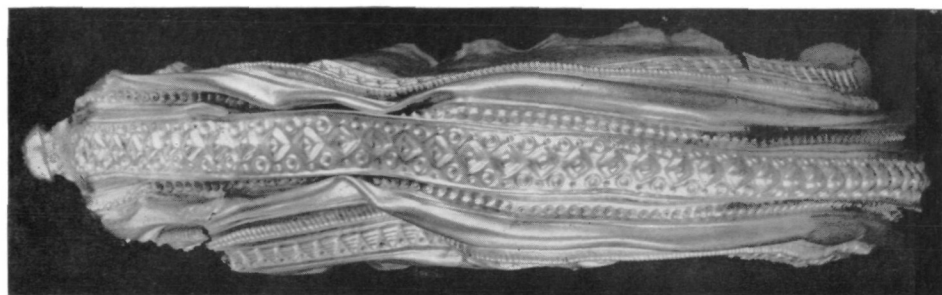


Abb. 2. Seitenansicht

Der Uttendorfer Goldring vor der Restaurierung (zu S. 157)

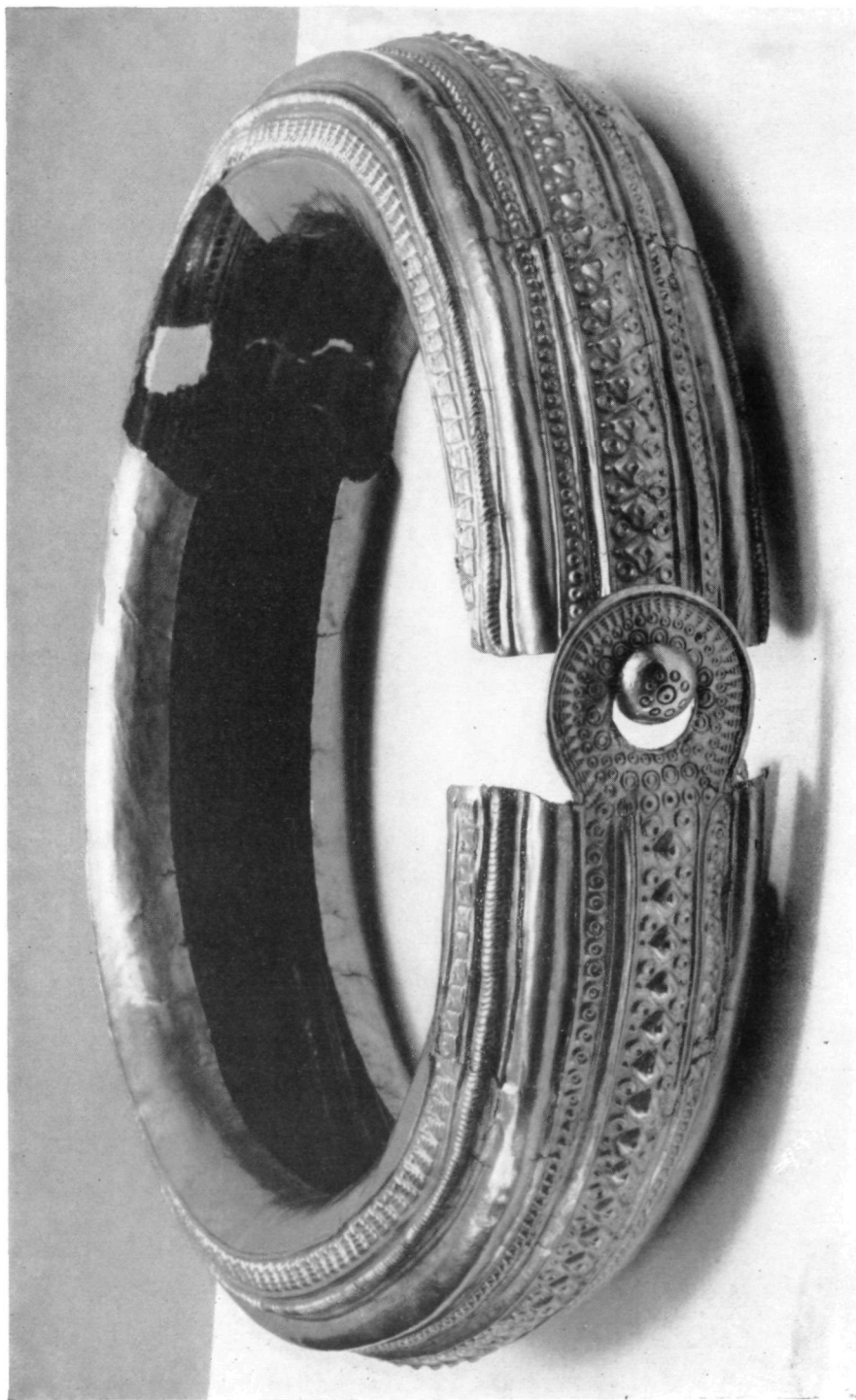


Abb. 3. Der Uttendorfer Goldring nach der Restaurierung

Der Ring wurde am 31. 5. 1963 dem Berichterstatter in Mainz wieder ausgefolgt und von ihm persönlich nach Linz zurückgebracht. Um das Originalstück nicht so zu beanspruchen und einbruchssicherer aufbewahren zu können, wurde auch für die Schausammlung im Linzer Schloß eine originalgetreue Kopie (Galvano) in Mainz in Auftrag gegeben, die voraussichtlich im nächsten Jahr geliefert werden kann. Den genannten Herren des Römisch-Germanischen Zentralmuseums gebührt für die fachgemäße und sorgfältige Durchführung dieser schwierigen Restaurierungsarbeiten ganz besonderer Dank, weil ein bisher unansehnliches und daher auch weniger beachtetes Fundstück von europäischem Rang in seiner alten Schönheit wieder hergestellt werden konnte. Der Uttendorfer Goldring ist heute als bestes Prunkstück der Urgeschichtlichen Abteilung des OÖ. Landesmuseums im Linzer Schloß ständig ausgestellt und damit nach vielen Jahrzehnten wieder für jedermann zugänglich geworden.